

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 56 (1994)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Ausgrabungen im mittelalterlichen Altreu  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-862399>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ausgrabungen im mittelalterlichen Altreu

Pressemitteilung der Kantonsarchäologie Solothurn

Das im 14. Jahrhundert zerstörte Städtchen Altreu weckte schon früh das Interesse der Altertumsforscher. Lange Zeit hat man auch an die Existenz eines römischen Militärlagers geglaubt. Neue Ausgrabungen der Kantonsarchäologie erbrachten aber nur Baureste aus dem Mittelalter.

Die ältesten Nachrichten über Altreu gehen in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zurück. Anno 1279 tritt ein Graf Berchthold von Strassberg als «Herr von Altreu» auf. Wenig später werden auch Bürgerschaft und Schultheiss erwähnt. In den Wirren nach der Ermordung des Habsburgerkönigs Albrecht I. im Jahre 1308 sollen Burg und Brücke von Altreu beschädigt worden sein. Zumindest die Brücke ist aber wiederhergestellt worden, denn 1333 erfahren wir vom Verkauf einer Hofstatt «die da lit ze Altruwe vor der brugg, neben der Strasse, die da gat gen Löxingen». Nach der Überlieferung wurde Altreu im Herbst 1375 im sogenannten Guglerkrieg dermassen gründlich geplündert und zerstört, dass es nie wieder aufgebaut wurde.

Das verschwundene Städtchen Altreu weckte schon früh das Interesse der Forscher. Der erste war allerdings kein Historiker, sondern der Feldmesser *Johann Ludwig Erb*. Auf seinen 1746 und 1747 gezeichneten Plänen des Aarelaufes in der «Vogteij am Läberberg» verzeichnete er in der Fortsetzung des an das Ufer führenden Strässchens — dem heutigen Burgweg — am Leuzinger-Ufer ein altes Brückenjoch. Östlich der Strasse erkennen wir nahe am Fluss eine von einem Graben umgebene Erhöhung, die Erb auf dem einen Plan als «Alt-Schloss», auf dem anderen als «Schloss-Hubel» angeschrieben hat.

Rund hundert Jahre später beschäftigte sich *Franz Josef Hugi* mit Altreu. Auch er war kein Historiker, sondern hat sich vor allem als Naturforscher einen Namen gemacht. Kein geringerer als *Martin Disteli*, der bekannte Oltener Künstler, hat Hugis Beobachtungen in einer 1844 veröffentlichten Planskizze festgehalten. Auch zu dieser Zeit waren bei Niedrigwasser die Pfeiler des ehemaligen Brückenjoches auf der bernischen Seite noch zu sehen. Darüber hinaus stellte Hugi mehrere, parallel verlaufende Gräben fest, die das ehemalige Siedlungsareal umschlossen. Dieses Grabensystem ist heute noch ansatzweise zu

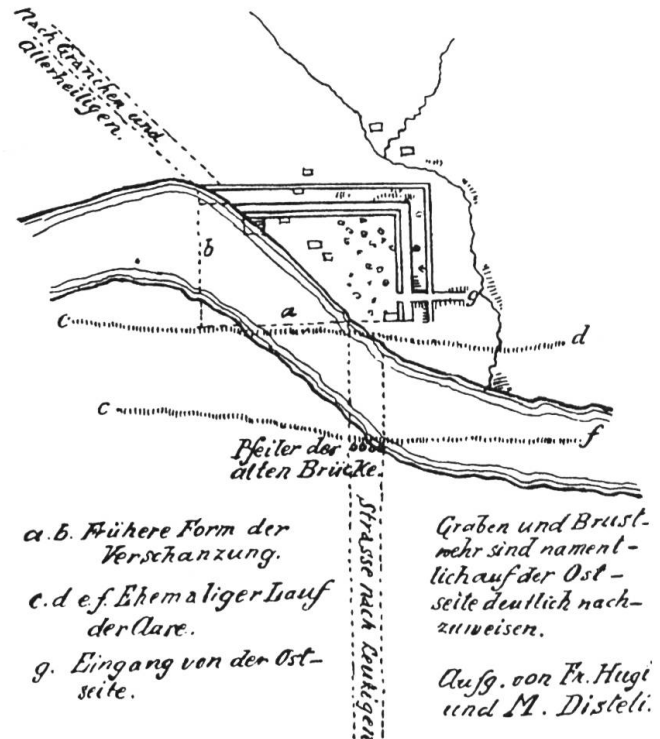


Fig. 1. Altreu.

Aus dem Schweizerischen Bilder- (Disteli-) Kalender 1844.

erkennen. Der äusserste Graben entspricht dem Lauf des Grebnetbaches, der mittlere verlief ungefähr unter dem heutigen Grebnetweg und der innerste — noch am besten sichtbare — etwa in der Mitte zwischen Grebnet- und Burgweg. Hugi erkannte auch, dass ein guter Teil der früheren Siedlung bereits von der Aare weggespült worden war. Nach seiner Meinung hatte es sich dabei allerdings nicht um ein mittelalterliches Städtchen, sondern um ein römerzeitliches Kastell gehandelt.

Diese Interpretation als römische Befestigungsanlage übernahmen auch *Konrad Meistershans* (1890) und *Jakob Heierli* (1905) in ihren Aufsätzen zur Ur- und Frühgeschichte unseres Kantons. Erst *Eugen Tatarinoff*, der eigentliche Vater der solothurnischen Archäologie, ging einen Schritt weiter. Zwar hielt auch er, gestützt auf einige römische Münzen und Keramikscherben, an einem römerzeitlichen «Brückenkastell» fest; als Erster brachte er aber die eben erwähnten Gräben mit dem abgegangenen mittelalterlichen Städtchen in Verbindung. Auf seine Initiative

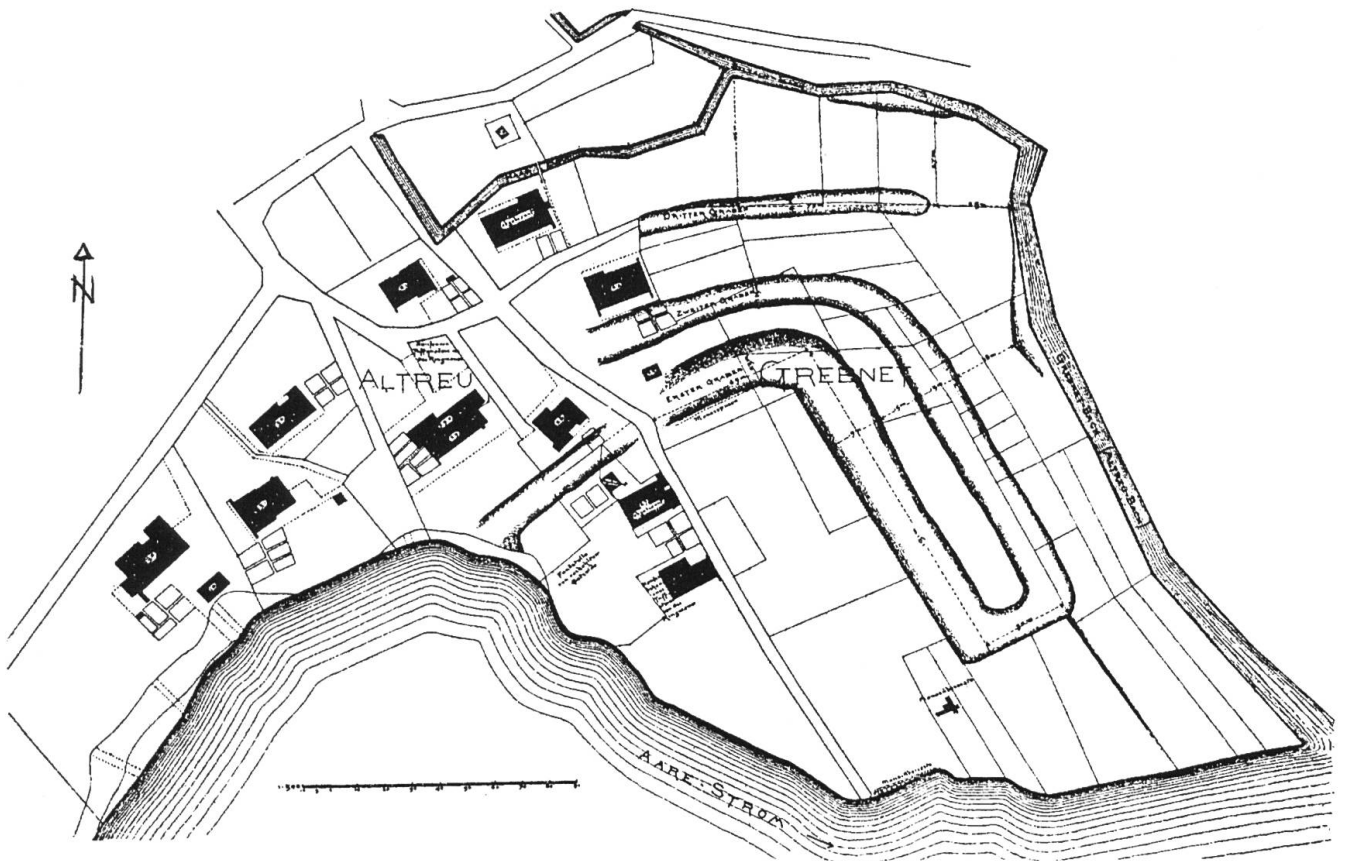


Fig. 2. Altreu. Grundriss 1892. (Dr. K. Meisterhans.)

Beide Pläncchen aus J. R. Rahn, Die Mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn. Zürich 1893.

hin wurde 1938 das ganze Areal unter Altertümerschutz gestellt. Dieser Schutz sollte erstens das Einfüllen der Gräben verhindern, und zweitens jeweils vor einer Überbauung eine archäologische Untersuchung ermöglichen.

Eine erste, grössere Ausgrabung fand 1949 statt, als das heutige Wohnhaus der Familie D. Kocher-Berger am Burgweg erstellt wurde. Dabei stiess man auf die gut 1,6 Meter breite Stadtmauer, die dem innersten Graben entlang in Nord-Süd Richtung verlief. Daran angebaut war ein grosses, steinernes Gebäude von mindestens fünfzehn auf zwanzig Metern Grundfläche. Die Funde, vorwiegend Tongeschirr und Ofenkacheln, gehörten samt und sonders ins Mittelalter; jegliche Spuren einer römischen Besiedlung fehlten. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Areal des ehemaligen Städtchens immer stärker überbaut, leider unterblieben aber die eigentlich notwendigen archäologischen Untersuchungen. Schade, denn so ging ein unersetzliches Archiv kulturgeschichtlicher Dokumente und Informationen für immer verloren. Erst in den letzten Jahren wird dem Altertümerschutz in Altreu wieder vermehrt Beachtung geschenkt.

Wegen einem geplanten Neubau hat die Kantonsarchäologie von Oktober bis Dezember 1992 im Innern des mittelalterlichen Städtchens eine weitere Ausgrabung durchgeführt. Das anhaltend schlechte Wetter hat die Grabungsarbeiten stark behindert. Sie mussten sogar zeitweilig unterbrochen werden, weil sich die ganze Grabungsfläche in einen See verwandelt hatte! Das jetzt untersuchte Grundstück schliesst im Norden an die bereits erwähnten, 1949 freigelegten Mauerzüge an. Trotz dieser räumlichen Nähe, zeigte die Bebauung aber einen ganz anderen Charakter. Hier stand kein grosses, herrschaftliches Steingebäude, sondern ein bescheidenes Fachwerkhaus aus Holz und Lehm. Die Unterlags- oder Schwellbalken wurden dabei teils direkt auf den anstehenden Boden, teils auf ein Trockenmauerfundament aus Kalksteinplatten verlegt. Da die Grabungsfläche nur etwas mehr als fünfzig Quadratmeter betrug, konnte kein vollständiger Raum, geschweige denn der vollständige Hausgrundriss gefasst werden. Es lässt sich lediglich festhalten, dass das angeschnittene Gebäude mindestens fünf Räume hatte, von denen mehrere eine ebenerdige Feuerstelle aufwies.



Gesamtansicht der Ausgrabungen im Herbst 1992. (Foto Kantonsarchäologie)

sen. Nur noch an einzelnen Stellen waren Spuren von gestampften Lehmböden zu erkennen. Verbrannte Lehmbrocken mit Rutenabdrücken, sogenannter «Hüttenlehm», zeigen uns, dass die Hauswände aus einem Rutengeflecht bestanden, das mit Lehm ausgestrichen wurde. Sämtliche Balkenreste waren verkohlt, das Gebäude muss also einem Brand zum Opfer gefallen sein. Leider gelang es nicht, Proben aus diesen Balken mit der Jahrringmethode zu datieren, so dass wir für die Altersbestimmung auf das Fundmaterial angewiesen sind. Demnach dürfte die Besiedlung etwa um 1200 eingesetzt haben, im Laufe des 14. Jahrhunderts brach sie wieder ab. Diese archäologische Datierung wird durch die historische Überlieferung, Altreu sei im Guglerkrieg von 1375 zerstört worden, unterstützt.

Wie steht es nun aber mit dem in der älteren Literatur postulierten «römischen Flusskastell»? Abgesehen von einigen Leistenziegeln, die man gerne als «Leitfossil» für römerzeitliche Besiedlung betrachtet, kam kein einziger römerzeitlicher Fund zum Vorschein. Wie kamen die Leistenziegel denn in den mittelalterlichen Bauschutt? Die gleiche Frage wie wir stellten sich bereits die Ausgräber von 1949, die ähnliches beobachtet hatten. Heute wissen wir aber, dass Leistenziegel nicht nur in der Römerzeit, sondern in praktisch unveränderter Form bis weit ins Mittelalter hinein verwendet worden sind. Bis zum Auftreten wirklich gesicherter römischer Funde und Befunde sollte man das «Flusskastell» von Altreu deshalb besser in der Gerümpelkammer der Geschichtsschreibung abstellen.